

Abdullah Yaylali, *Der Fries des Artemisions von Magnesia am Mäander*. Istanbul Mitteilungen, Beiheft 15. Ernst Wasmuth Verlag Tübingen 1976. 179 Seiten, 38 Tafeln, 4 Beilagen.

Der Fries des Tempels der Artemis Leukophryene ist – wenigstens in Partien – seit über hundert Jahren bekannt, für die Forschung erschlossen wird er erst hier. E. Herkenraths Dissertation (1902 unter demselben Titel wie das hier zu besprechende Buch erschienen) konnte eigentlich eher davon abschrecken, sich mit diesem Fries überhaupt weiter zu befassen. Denn soviel war zu erkennen: Es ist ein Fries von weitgehend nicht gerade überragender Qualität. Außerdem ist er oft schlecht, jedenfalls lückenhaft erhalten, und die erhaltenen Teile sind in drei Museen zerstreut (Berlin, Istanbul und Paris, Louvre), einige sind verschollen und viele (zumal die Platten in Paris, wegen der Anbringung hoch oben in einem Oberlichtsaal) so gut wie unzugänglich. Dieses letzte Handicap hat auch Verf. nicht überwinden können – vorzuwerfen ist das nicht. Daß es sich hier 'nur' um eine Dissertation handelt, läßt die Leistung des Verf. in noch günstigerem Licht erscheinen.

Am Anfang steht eine Rekonstruktion der Abfolge der Friesplatten und Fragmente, die zum jetzigen Zeitpunkt kaum besser zu gewinnen sein dürfte. Auf den Beilagen wird diese Rekonstruktion zeichnerisch dokumentiert. Mit bemerkenswerter Korrektheit werden alle schwachen Stellen deutlich gekennzeichnet. Sobald die Pariser Platten einmal zugänglich werden, dürfte es (wenn wirklich nötig) ein Leichtes sein, notwendige Korrekturen vorzunehmen.

Es folgt (S. 55 ff.) eine Aufteilung nach 'Werkstätten und ausführende(n) Hände(n)'. Nur Schober hatte (Der Fries des Hekateions von Lagina [1933] 89; vgl. Verf. S. 55 Anm. 1) darauf hingewiesen, daß sich nicht nur eine Reihe ausführender Künstler im Fries von Magnesia beobachten läßt, sondern daß diese zu gruppieren sind. Solche Gruppen mag man als Werkstätten bezeichnen. Andererseits könnte man gerade gegen diese Partie des Buches einwenden, daß es sich bei den 'Künstlern' des Frieses um Steinmetzen handelt, wie Verf. selbst mehrfach (so auch S. 55 ausdrücklich im Text) betont. Trotzdem würde man den Umfang dieses Teils der Arbeit nicht gern reduziert sehen. Gerade die Charakterisierung der einzelnen 'Künstler' und die Zusammenfassung der Hände in Werkstätten macht klar, daß man – durchweg – den Fries weit unterschätzt hat. Dabei erweist sich schon in der Art, wie Verf. die 'Künstler' scheidet, daß er den Fries keineswegs um jeden Preis aufwerten will. Nur für die – in der Tat beste – Westwerkstatt wird eine Scheidung nach Händen im Detail versucht, nicht für die 'schlechteren' anderen Werkstätten.

Schon in diesem Kapitel kündigt sich jedoch das an, was diese Arbeit – wider Erwarten – so brisant macht. Dies geschieht immer wieder bei Quervergleichen mit sicher älteren Friesen, die – nicht nur nach Meinung des Rez. – keineswegs so sicher früher entstanden sind. Es geht dabei um die Frage, wann der bedeutendste hellenistische Architekt, Hermogenes, wirkte. Über die reichhaltige, kontroverse Literatur informieren Anm. 2 (S. 9) und S. 106 ff. Verf. hat seine Auffassung mit Verve dargelegt, im Sinne A. v. Gerkan. Rez. hat erst kürzlich versucht, die entgegengesetzte Auffassung zu begründen (Kunstzentren hellenistischer Zeit [1976] 28 ff. und 164 ff.), die vielfach vorher gegen v. Gerkan geäußert worden war, sich aber bislang nicht durchsetzen konnte.

Es sei vorweg betont – und bei aller Überzeugtheit von der Richtigkeit der eigenen Auffassung dürfte auch Verf. dies zugeben –, daß das Problem der Datierung des Hermogenes jedenfalls heute noch nicht mit absoluter Sicherheit zu lösen ist. Da gerade in dieser Frage aber die Brisanz der hier besprochenen Publikation liegt, sei das Problem von beiden Seiten her kurz umrissen, nicht im Detail – das haben Verf. und Rez. jeweils getan –, sondern nur zu dem Zweck, das Problem zu beschreiben, das eben noch seiner endgültigen Lösung harret.

Verf. geht (S. 106 ff.) mit Recht von dem aus, was am sichersten datierbar ist, von den Inschriften. Aber gerade mit diesen Inschriften hat man alles begründen wollen: die Spätdatierung der Bauten des Hermogenes (jetzt wieder Verf.), die Frühdatierung (Rez.) wie eine lange Bauzeit zwischen den beiden Terminen (W. Hoepfner, Athen. Mitt. 83, 1968, 213 ff.), eine Möglichkeit, die dem Rez. nicht als Kompromiß um jeden Preis, sondern ernstlich erwägenswert erscheint.

Entscheidend ist die Inschrift 100 (S. 110 ff.), die gewiß nicht nur im Sinne des Verf. interpretiert werden kann, sondern eher eine Änderung der Agoraplanung (S. 111 Anm. 34) nahelegt, wie sie Rez. wahrscheinlich zu machen versucht hat. Es scheint, daß die gesamte Agora bis ins späte 2. Jahrh. Baustelle war und wohl wirklich die Nordhalle erst widerwillig als letzte an die Osthalle angeschlossen wurde und so die Bautätigkeit zwar abschloß, aber um den Preis, daß die Agora nun nicht einheitlich ist. Schon der Widerspruch zwischen beschlossener und faktisch gewähltem Anbringungsort für die Inschrift legt mit einiger Wahrscheinlichkeit einen größeren Zeitabstand zwischen Beschluß und Niederschrift nahe. Der Beiname Nikephoros besagt nichts Sichereres; er könnte sich wie vielleicht der (Neu-?)Bau des Zeus-Sosipolis-Tempels auf den Erfolg gegen Milet im Jahre 197 beziehen (S. 115). Selbst wenn man die Niederschrift der Inschrift 100 insgesamt erst im letzten Drittel des 2. Jahrh. v. Chr. annehmen will (aus epigraphischen Gründen: S. 111), so ist doch der Beschluß 100 c schon vorher gefaßt. Der Beschluß 100 b dürfte erheblich älter sein, und auch zu 100 a ist ein allzu geringer Abstand wiederum kaum denkbar (anders S. 113 ohne Argument). Und schon dort ist von der Errichtung des Kultbildes im neuen Tempel die Rede. Dazu muß der Tempel allerdings (nach anderen Beispielen) nur so weit fertiggestellt worden sein, daß die Cella eingedeckt war, eine Möglichkeit, die die von Hoepfner erschlossene lange Bauzeit entspräche. Jedenfalls aber muß die Planung des Tempels durch Hermogenes erheblich vor der Errichtung des Kultbildes liegen: etwa um oder gar vor 200 v. Chr.

Die Argumentation mit Diagoras und Isagoras (S. 113) wird auch Verf. nicht für zwingend halten, angesichts des allzuoft nachweisbaren regelmäßigen Namenswechsels von Generation zu Generation: Genauso wie abwärts kann man vom datierten Isagoras (S. 114) auch eine oder mehrere Generationen aufwärts rechnen.

Was die Datierung des Zeus-Sosipolis-Tempels (im Zusammenhang mit Inschrift 98, S. 114 f.) angeht, so haben Hoepfners zitierte Untersuchungen keine strikte Abfolge, sondern eher parallellaufende Arbeiten nahegelegt.

Und so mag man (gewiß 'mit allem Vorbehalt') auf die Inschrift 14 aus dem späten 3. Jahrh. verweisen, die vielleicht wirklich vom Artemistempe selbst stammt. Dem Rez. erscheint für die Hermogenes-Chronologie die neue Antiochos-Inschrift von Teos entscheidend, in der von der Aufstellung von Kultbildern Antiochos III. und Laodikos die Rede ist (S. 116), die die länger bekannte Ktematonia-Inschrift bestätigt (S. 117), für die von seiten der Epigraphiker immer mehr die Frühdatierung vorgezogen wird. Aber auch hier gibt es ein fatales anscheinend bislang übersehenes Problem. Wenn die Blöcke, auf denen

die neugefundene Inschrift des Antiochos III. steht, wirklich zu der 'Parastas' gehören, auf der sie laut Inschrifttext eingetragen werden sollten, so fehlt uns der Bau, der in der Inschrift genannt ist. Denn man kann an Ort und Stelle beim besten Willen keine Ante oder ein ähnliches Bauglied mit den Ausmaßen der Inschriftblöcke an dem Tempel feststellen, dessen Reste man heute sieht. Und trotzdem wurde die Inschrift in diesem außerhalb der Stadt gelegenen Heiligtum gefunden und nicht in der Stadt im Bereich eines älteren Tempels als dem des Hermogenes.

Eine zwingende Lösung des Problems ist dem Rez. auch nicht möglich. Als Vorschlag mag man erwägen, daß die erhaltenen Reste zu einem nach Vitruv erbauten größeren Neubau gehören (also auch der so bedauerlich schlecht erhaltene Fries). Ein solcher Neubau mag nach einem verheerenden Erdbeben (wie im Apollon-Heiligtum von Klaros wenige km östlich) nötig geworden sein. Dafür spräche, daß die wenigen Architekturdetails des zugehörigen Altars von denen des Tempels radikal abweichen. Rez. würde diese ins späte 3. Jahrh. datieren, im Anschluß an Belevi. Der zugehörige Tempel (das wäre der des Hermogenes) müßte in den Fundamenten des erkennbaren hadrianischen (?) Neubaus stecken, ist aber sicher vor der Hand nicht nachweisbar.

Es folgt eine Besprechung der Architekturoornamente (S. 120 ff. Taf. 34 ff.). Rez. möchte hier auf eine detaillierte Argumentation verzichten. Es wäre zu hoffen, daß ein interessierter Bauforscher, nicht nur nach Stilempfinden, sondern auf Grund des Meßbaren, eine Nachprüfung versuchte, wofür nicht wenig an Vorarbeit von Hoepfner (a. a. O.) vorliegt, was dem Rez. eher die eigene Auffassung, nicht die des Verf. zu bestätigen scheint. Weitere Untersuchungen sind dringend zu wünschen (vgl. Verf. S. 152 Anm. 137).

Nur soviel sei zu diesem Teil des Buches angemerkt: Vergleiche mit dem Dionysion von Teos und dem Smintheion von Chryse sind heikel. Die Bauten sind nicht besser datiert als das Artemision von Magnesia und möglicherweise gar hadrianische 'Neufassungen' (siehe oben), wengleich vielleicht proportionsgetreu. Keiner der drei Tempel ist von den anderen zu trennen. Sobald es gelingt, einen sicher zu datieren, sind alle drei datiert. Solange man keinen sicher datieren kann, helfen Quervergleiche nicht weiter.

Im letzten Kapitel geht es um den Reliefstil (S. 141 ff.). Daß dieses Kapitel einer Publikation über einen Relieffries am Ende der Untersuchungen steht, ist nicht ganz unerwartet. Denn: 'Aus dem 3. Jahrh. ist uns kein sicher datiertes Beispiel tektonischer Plastik erhalten' (S. 141). Und so zeigt sich hier die Schwäche fast der gesamten Erforschung hellenistischer Plastik. Einfach gesagt, alles wird um Pergamon geschart; und da Pergamon großartig ist, wird am liebsten alles danach datiert, eine Gefahr, vor der trotz eigentlich anderer Intention schon G. Kraemer vor Jahrzehnten gewarnt hat. Ein derartiger Versuch verrät seine Gefährlichkeit schon einfach darin, daß die Komposition eines Frieses mit weit überlebensgroßen Figuren, die nur mit knapper Not auf hochformatige Platten geheftet wirken (Pergamon), verglichen wird mit einem Reliefband, das mit einer fast rankenartig fortlaufenden Dichte einen Fries füllen soll. Der Große Fries des Altars von Pergamon ist allenfalls 'per Zufall', 'aus praktischen Erwägungen' (oder wie man es nennen will) Relief und nicht umsonst einmalig und unvergleichlich (wenn man von römischen eindeutigen Epigonen absieht). Der Fries des Artemistempels von Magnesia ist hingegen Flächenkunst. So ist auch die Besprechung der Kassetten von Priene durch den inadäquaten Vergleich belastet (S. 156 ff.). Die unsinnige Anbringung der Platten am Sockel des Altars durch v. Gerkan sollte nicht einmal mehr erwähnt werden. v. Gerkan waren einfach die Kassetten von Halikarnass entgangen, die leider allerdings bis heute beinahe unpubliziert sind. Solche Platten einer Deckendekoration stehen unter den fast inkommensurablen Bedingungen der Unteransicht, die schon in Halikarnass zur Unvergleichbarkeit mit den (im Format gar übereinstimmenden) Relieffriesen desselben Baus führt. Formatprobleme machen übrigens auch jeglichen Vergleich mit den Altarreliefs von Magnesia (S. 154) unmöglich. Für die Datierung dieser Reliefs kann schlicht auf den im Grabungsbericht ausgesprochenen Vergleich mit dem Zeus-Sosipolis-Kultbild von Magnesia (Verf. a. a. O.) verwiesen werden.

Sicher ist es prinzipiell richtig, von Denkmälern auszugehen, die durch äußerstilistische Gründe datiert sind. Wenn sich aber herausstellt, daß angeblich nur die beiden fest datierten Denkmäler in ca. 200–300 Jahren den Reliefstil kennzeichnen können (vgl. S. 163 unten), der Große Fries von Pergamon und der Laginafries, wird die Argumentationsweise angreifbar. Wieso sollen denn gerade die zufällig für uns datierbaren Friese auch in ihrer Entstehungszeit dieselbe Bedeutung gehabt haben, die wir ihnen als datierten Monumenten so gern einräumen? So bewegen die teils abenteuerlichen Datierungen der Metopen von Belevi, die in letzter Zeit geäußert wurden und mindestens zum Teil als 'ad acta' gelegt gelten dürfen, den Verf. dazu, sie nur widerwillig, nachträglich zum Vergleich heranzuziehen (S. 165 ff. mit Darstellung des kontroversen aber wohl doch entschiedenen Forschungsstandes). Wenn Verf. glaubt, die Ilionmetopen (S. 168) um 100 v. Chr. datieren zu können, kann man nur eine Entscheidung zwischen wirklich Möglichem fordern, entweder frühes 3. Jahrh. oder augusteisch. Die Datierung des Verf. ist ein Kompromiß, der beiden durch Inschriften stützbar datierungen widerspricht. Ein solcher Kompromiß um jeden Preis mahnt eher zur Vorsicht, wie nicht minder die Vergleiche mit Einzelskulpturen von Magnesia (S. 169), in denen sich (nach der Publikation der Grabung kaum vermeidliche) Schwächen fin-

den (z. B. S. 171 Anm. 365), die durch D. Pinkwart (*Antike Plastik* 12 [1973] 149 ff.) und den Rez. (a. a. O.) z. T. ausgeräumt sein dürften: Die in der genannten Anm. zitierte Figur ist z. B. sicher die Polla Valeria, deren Datierung klar zu erschließen ist. Nur fällt sie als Argument aus, schon weil sie Kopie nach einem älteren Original ist; ganz abgesehen vom Format, vom fehlenden Reliefgrund und von Qualitätsproblemen.

Jeder, der sich heute (noch) an ein Problem in der Plastik des Hellenismus heranwagt, weiß genau, daß er (fast sicher) in ein Wespennest stößt. Rez. hofft, sich einer dementsprechenden Reaktion enthalten zu haben – wenigstens einigermaßen. Denn, trotz anderer Schlußfolgerungen, hat er es zum ersten Mal lohnend gefunden, sich mit dem Fries des Artemisions von Magnesia auch im Detail zu befassen. In ihm liegen Argumentationsmöglichkeiten, die Verf. (nicht nur dank der Abbildungen) erschlossen hat. Und im weiteren Text sind Argumente zu finden, mit denen man sich wird auseinandersetzen müssen. Die Diskussion hebt eigentlich erst gerade an.

Rez. widerstrebt es, Druckfehler in einer Rezension aufzulisten (wie immer, gibt es einige). Man würde jedoch den deutschen Korrekturlesenden empfohlen haben, 'magnetisch' als Adjektiv zu Magnesia, so korrekt es sein mag, durch 'magnesisch' zu ersetzen. Oder sollte die Anziehungskraft dortiger Plastik heraufbeschworen werden? In diesem Punkt wären sich Verf. und Rez. gewiß einig.

Köln

A. Linfert